



von  
Sabine-Claudia Nold

@Jake Davies, Unsplash

## Rollenbilder analysieren

### Arbeit und Ziele der feministischen Theologie

Die amerikanische Theologin Valerie Saiving Goldstein (1921–1992) setzte 1962 eine revolutionäre Entwicklung in Gang: Sie behauptete, dass theologische Vorstellungen und Lehren von der Geschlechterzugehörigkeit beeinflusst werden. Da die christliche Theologie jahrhundertlang fast ausschliesslich von Männern formuliert worden war, spiegle sie einseitig deren Sichtweise und deren Erfahrungen, die als allgemeinhin definiert werden, so ihr Postulat.

Was die christliche Theologie somit als neutrale, menschliche Glaubenserfahrung definiere, seien männliche Erfahrungen. In einer Gesellschaft, in der Frauen gegenüber den Männern benachteiligt seien – Männer und Frauen also

aufgrund ihrer Geschlechtsrolle unterschiedliche Erfahrungen machten –, müssten auch die Erfahrungen von Frauen in der Theologie Eingang finden. Sonst bleibe das Nachdenken über Gott weiterhin auf die eine Hälfte des menschlichen Geschlechts – die männliche – beschränkt und damit unvollständig und verzerrt.

Mit diesem Postulat war jene Bewegung christlicher Frauen geboren, die unter der Bezeichnung «Feministische Theologie» mittlerweile weltweit verbreitet ist.

In den Jahren zwischen 1980 und 1990 war dieser Aufbruch innerhalb der Theologie für viele Frauen befreiend und belebend. Hinzu kommt, dass in den letzten Jahrzehnten bezüglich forma-

ler Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau vieles erreicht worden ist. In der Praxis bestehen jedoch nach wie vor Ungleichheiten, die sich selten auf den ersten Blick erkennen lassen: Frauen sind (bei gleicher Qualifikation) in Führungspositionen seltener anzutreffen, Lohnunterschiede (bei gleicher Qualifikation und gleichen Arbeitsprozenten) sind nach wie vor verbreitet. Sind Frauen berufstätig, hängt der grösste Teil der Familienarbeit nach wie vor an ihnen. Traditionelle Rollenbilder und Geschlechterkonzepte – sowohl für Frauen als auch für Männer – herrschen nach wie vor in den Köpfen der Menschen.

### Was will feministische Theologie?

Feministische Theologie will Lebenserfahrungen und Glaubensfragen von Frauen sichtbar machen. Diese Erfahrungen stehen am Ausgangspunkt der theologischen Arbeit. Feministische Theologie kann als Versuch beschrieben werden, die christliche Lehre aus der Sicht von Frauen und aufgrund ihrer Erfahrung neu zu deuten.

In einem zweiten Punkt untersuchen feministische Theologinnen die Folgen, die eine einseitig von Männern formulierte Theologie auf die Erwartung an Männer und Frauen seitens der Gesellschaft gehabt hat (und teilweise noch immer hat). Damit verbunden auch, wie diese gesellschaftlichen Erwartungen das Fremd- und das Selbstbild von Männern und Frauen geprägt hat und bisweilen noch prägt.

Die feministische Theologie hat in vielen Forschungsarbeiten dargelegt, wie die von Männern formulierte Theologie jahrhundertlang festgelegt hat, was das «Wesen des Mannes» und das «Wesen der Frau» zu sein hat, welche Rechte und Pflichten dem Manne und welche der Frau zukommen – oder eben nicht. Dabei galt der Mann stets als Norm des Menschen und die Frau als zweitrangig und deshalb dem Mann untergeordnet. Diese Definition wurde von etlichen Kirchenlehrern aus der Bibel abgeleitet (u.a. Gen 2 und 3) und damit die Unterdrückung der Frauen durch Männer als «göttliche Schöpfungsordnung» biblisch «legitimiert».

Diese patriarchale Geschlechterordnung hat bis ins 20. Jahrhundert hinein das Geschlechterverhältnis in der Gesellschaft und in den christlichen Kirchen geprägt und viele Frauen

daran gehindert, sich als Ebenbild Gottes zu begreifen. Gegen eine solche Tradition setzt sich feministische Theologie zur Wehr.

### Feministische Theologie analysiert Rollenzuschreibungen kritisch.

Feministische Theologie erkennt das Patriarchat in Gesellschaft und Kirche, kritisiert es und will es überwinden. Es ist eine Theologiekritik, die dem Zusammenhang von christlicher Theologie und Frauenunterdrückung nachgeht.

Gleichzeitig sucht sie in der biblischen und christlichen Glaubenstradition nach Impulsen, um eine geschlechtergerechte und frauenbefreiende Theologie zu entwickeln. Rollenzuschreibungen werden als kulturelle und theologische Konstrukte erkannt und kritisch analysiert.

Ein weiteres Ziel der feministischen Theologie ist eine Veränderung patriarchaler Strukturen, Geschlechterkonzepten und religiöser Symbolsysteme.

Vor allem auf reformierter Seite schreibt die feministische Theologie Erfolge. So ist Frauenordination in der evangelisch-reformierten Kirchen heute kein Thema mehr. 1992 wurde mit Maria Jepsen (Hamburg) die erste lutherische Bischöfin weltweit gewählt. Lehrstühle für Theologische Frauenforschung wurden eingerichtet und ein nicht mehr ausschliesslich männliches Gottesbild hat in den Kirchen Einzug gehalten.

### Die Bibel in der feministischen Theologie

Die Bibel als normative Autorität hat seit Anbeginn in der feministischen Theologie eine zentrale Bedeutung. Aber immer im Bewusstsein, dass die Heilige Schrift immer wieder als Unterdrückungsinstrument benutzt wurde – zur Unterdrückung von Frauen, aber auch von «atypischen» Männern, die nicht dem propagierten Männerbild entsprachen.

### Die Bibel war immer wieder ein Instrument für Unterdrückung.

Feministische Theologinnen haben in den letzten Jahrzehnten verschiedene Modelle der Bibelauslegung entwickelt. Die erste wird die *Hermeneutik des Verdachts* genannt. Mit dieser Art der Bibelauslegung werden die patriarchalen Strukturen, die frauenunterdrückenden Aspekte und/oder die frauenfeindliche Auslegung von Bibeltexten aufgedeckt. Bei der *Hermeneutik der historischen Rekonstruktion und der Erinnerung* wird versucht, verschüttete und unsichtbar ge-

machte befreiende Traditionen aufzudecken und vergessene Geschichten von Frauen wieder aufzuspüren.

### Historisch fassbare Frauen

Dank der feministischen Bibelforschung ist die aktive Rolle von Frauen in der Jesusbewegung und der frühchristlichen Kirche heute unbestritten. Die feministische Theologie konnte beispielsweise beweisen, dass es nebst dem Kreis der zwölf Apostel eine ähnliche feste Gruppe von Frauen um Jesus gab. So gibt es Listen mit Frauennamen, wie sie z.B. im Lukasevangelium überliefert werden (Lk 8,2-3). In den Ostererzählungen wird überliefert, dass die Jüngerinnen bei der Kreuzigung Jesu anwesend waren und sie als erste die Botschaft von Jesu Auferstehung vernommen und verkündet haben (Mk 16,1-8).

Ebenfalls konnte dank akribischer Arbeit der feministischen Theologie nachgewiesen werden, dass der Neubeginn der Christusbewegung anfangs sehr stark (wenn nicht ausschliesslich) von Frauen getragen wurde.

Die feministische Theologie ist überzeugt: Unter diesen Frauen nahm Maria Magdalena eine ähnlich zentrale Stellung ein wie Simon Petrus im Zwölferkreis der Apostel. Sie war eine enge Jüngerin Jesu Christi und nach den Evangelien die erste Zeugin seiner Auferstehung. Ihre Bedeutung war in der frühen Kirche so gross, dass sie ab dem 4. Jahrhundert von Kirchenvätern «Apostelin der Apostel» genannt wurde.

### Jüngerinnen, Apostelinnen, Predigerinnen

Jesus hatte eine herrschaftskritische Reich-Gottes-Botschaft verkündet und eine Nachfolgegemeinschaft erschaffen, in der patriarchale Herrschaftsstrukturen aufgebrochen wurden und auch Frauen als Töchter Gottes neue Lebensmöglichkeiten ausserhalb der patriarchalen Familienstrukturen fanden (vgl. Mk 3,33-35; 10,28-30).

Die Jüngerinnen und Jünger um Jesus lebten eine geschwisterliche Gemeinschaft von Söhnen und Töchtern Gottes, in der die Herrschaft der irdischen Väter abgeschafft war und nur Gott allein die «Vaterrolle» zukam (Mt 23,9). Frauen waren Jün-

**Nach Jesu Tod verkündeten auch zahlreiche Wanderpredigerinnen das Evangelium.**



Wurde von den Kirchenvätern «Apostelin der Apostel» genannt und ist seit 2016 in der Liturgie der röm.-kath. Kirche den männlichen Aposteln gleichgestellt: Maria aus Magdala. Hier: Gemälde von El Greco (1541–1614): Maria Magdalena, Öl auf Leinwand, Museum der bildenden Künste, Budapest.

gerinnen und Nachfolgerinnen Jesu. Ebenfalls ist unbestritten, dass viele wohlhabende Frauen die Bewegung Jesu finanziell unterstützten und dadurch zum grossen Teil in dieser Form ermöglicht haben.

Wie die Männer zur Zeit Jesu in dieser Abweichung zur «klassischen Geschlechterordnung» lebten, ist nicht eindeutig zu belegen. Es zeigt sich jedoch, dass sie nach Jesu Tod alles daran setzten, die Rechte der Frauen wieder zu bescheiden.

Nach Jesu Tod verkündeten auch zahlreiche Wanderpredigerinnen das Evangelium. Einige missionierten gemeinsam mit ihren Ehemännern, so etwa Priska mit Aquila im palästinisch-syrischen Raum (Röm 16,3) oder Junia mit Andronikus (Röm 16,7).

In den Paulusbriefen erscheinen lehrende und missionierende Frauen: Priska, Maria, Tryphäna, Tryphosa, Persis u.a. (vgl. Röm 16,3. 12;

Phil 4,2f). Im Römerbrief wird auch eine Apostelin namens Junia erwähnt (Röm 16,7).

All diese Frauen bewegten sich ausserhalb der Rolle als Hausfrau und Mutter, die ihnen von der (männerdominierten) Gesellschaft zudedacht war. Es scheint, dass die männlichen Christusgläubigen mit dem von Jesus gelebten Aufbruch der «Geschlechterrollen» so grosse Mühe hatten, dass sie nach seinem Tod mit grossem theologischem Aufwand versuchten, die Frauen zu disziplinieren, z.B. mittels des Schweigegebots (1 Kor 11,2-16).

### Keine reine Männerschar

Die feministische Theologie hat deutlich herausgearbeitet, dass Frauen auch als Leiterinnen und Vorsteherinnen christlicher Haus-Gemeinden tätig waren und auch als solche in den biblischen Texten erscheinen: So Lydia in Philippi (Apg 16,14ff), Priska in Korinth (Apg 18,2.26), Nympha in Laodizea (Kol 4,15) oder die Diakonin Phöbe in Kenchreä (Röm 16,1).

Noch bis ins 5./6. Jahrhundert gab es Frauen, die als Diakoninnen tätig waren (Liturgie, Katechese und Taufe) und den gleichen Rang wie Diakone hatten. Das zeigt: Die Jesusbewegung war nie eine reine Männerschar, wie beispielsweise vom Lehramt der römisch-katholischen Kirche bis heute behauptet wird, um – nebst anderen Argumenten – den Ausschluss der Frauen vom Priesteramt zu begründen.

Jesus hat nicht nur Männer als Apostel berufen. Im Gegenteil: Die christliche Bewegung war in ihren Anfängen eine «Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten» (Elisabeth Schüssler Fiorenza), in der Männer und Frauen gemeinsam die Botschaft Jesu weitertrugen. Gemeinsam erfolgte der Aufbau der christlichen Gemeinden, Leitungs-, Lehr- und Verwaltungsämter waren nicht an das Geschlecht gebunden, sondern an die von Gott geschenkten Charismen.

### Zurückdrängung und Ausschluss

In den späteren Briefen des Neuen Testaments, (Pastoralbriefe) wurde versucht, die machtvollen Aktivitäten der Frauen, die den traditionellen weiblichen Geschlechtsrollen nicht entsprachen,

einzu­schränken. Im 1. Timotheusbrief finden wir eine hierarchisch gegliederte Kirche unter der Leitung von Episkopen, Presbytern und Diakonen. Das kirchliche Amt orientiert sich nun am römischen Modell des Familienoberhaupts – das führte zu einer harschen Zurückdrängung der Frauen aus den Lehr- und Leitungsämtern (z.B. 1 Tim 2,11f). Mit der Entwicklung einer hierarchisch strukturierten, priesterlichen Amtskirche im 4./5. Jahrhundert, wurden Frauen schliesslich ganz aus den kirchlichen Ämtern ausgeschlossen. Dies ist in der römisch-katholischen Kirche bis heute so; in den evangelisch-reformierten Kirchen werden erst nach Mitte des 20. Jahrhunderts Frauen ordiniert.

### Das männliche Gottesbild ...

Eine zentrales Thema feministischer Theologie war und ist die Kritik an einem einseitig männlichen Gottesbild. Über viele Jahrhunderte wurde von Gott fast ausschliesslich in männlichen Bildern gesprochen: Gott als Vater, als Herr, als Schöpfer, als Richter, als König, als Retter usw. Auch die Dreifaltigkeit von Gottvater, Sohn und Geist ist männlich dargestellt.

In der Liturgie, in Gebeten und Liedern, dem Unter Vater und den Glaubensbekenntnissen wird die Vorstellung eines männlich gedachten Gottes bis heute ständig verfestigt. Diese enge

Verbindung von Männlichkeit und Göttlichkeit wird von feministischen Theologinnen scharf kritisiert. Damit liege zum einen eine Vergötzung Gottes vor. Dabei gebe es in der Bibel zahlreiche Stellen, die klar sagten: Gott ist kein Mann! (vgl. Hosea 11,9), so die Argumentationsführung.

Zum anderen suggeriere diese Verbindung eine Gottähnlichkeit des Mannes, die zu einer Vergottung des Männlichen führe. Für Frauen hiess und heisst das, dass sie und ihre Erfahrungen im Göttlichen nicht repräsentiert sind, dass ihre Gottebenbildlichkeit keine Entsprechung im Gottesbild findet.

### ... und ein Blick in die Bibel

In biblischen Tradition gibt es durchaus weibliche Bilder von Gott, doch diese wurden erst durch die feministische Theologie wieder zum

---

Leben erweckt: Gott als Mutter (Jes 42,14; 49,15), als Hausfrau/Gebieterin (Ps 123,2), als Bäckerin (Mt 13,33), als weibliche «Ruach» (lebenspendender Atem) u.a. Gerade Bilder wie Gott als «Ruach», Gott als Quelle, als lebendiges Wasser, als «Ich-bin-der-ich-sein-werde» (Ex 3,14) zeigen, dass schon früher – vor der feministischen Theologie – nicht-personale Gottesbilder in Gebrauch waren; Gottesbilder, die über die Geschlechterrollen hinausweisen und Männer und Frauen nicht auf traditionelle Rollenbilder festlegen.

**Gott ist unverfügbar; er übersteigt jedes Bild, das wir uns von ihm zu machen versuchen.**

Bei allen Gottesbildern sollten wir uns aber bewusst sein, dass sie metaphorischen Charakter haben: Gott ist unverfügbar und übersteigt jedes Bild, das wir uns von ihm zu machen versuchen.

Die Lehre von der Inkarnation Gottes in Jesus Christus zeichnet das Bild eines männlichen Gottes: In einem breiten Teil der Christentumsgeschichte wurde dies als Mannwerdung Gottes ausgelegt und gegen die Frauen verwendet. Der Glaube, dass ein Mann die unüberbietbare Selbstoffenbarung Gottes sei, führte zu einer zusätzlichen religiösen Bestätigung des Mannseins und zu einer Abwertung der Frau.

### Neuere Entwicklungen

Die feministische Theologie hat sich im Laufe der Jahre weiterentwickelt und verändert. So hat sich das Interesse der Forschung in jüngster Zeit zur Gender- oder Geschlechterforschung verschoben. Die Genderforschung rückt die Kategorie Geschlecht und Geschlechterverhältnis ins Zentrum.

Seit den 1980er Jahren wurde in der US-amerikanischen feministischen Debatte zwischen *sex*, dem biologischen Geschlecht, und *gender*, dem durch Sozialisationsprozesse, Rollenzuschreibungen und kulturelle Normen erworbene Geschlecht(sverhalten), unterschieden. Genderforschung untersucht das Geschlecht als soziale Konstruktion und als gesellschaftliches Strukturprinzip. Sie analysiert die sozialen Prozesse und Interaktionen, die das biologische Geschlecht und das soziale Geschlecht(sverhalten) hervorbringen. Sie untersucht ebenfalls, wie Männer und Frauen «Geschlecht» in den alltäglichen Handlungen und Interaktionen unbewusst herstellen (doing gender). In der feministischen

Theologie bedeutet Genderforschung, dass danach gefragt wird, inwieweit die Bibel, Theologie und Kirche an der Herstellung und Verfestigung von «Geschlecht» und Geschlechterrollen beteiligt ist. Diese theologische Genderforschung hat in jüngerer Zeit Studien zur religiösen Sozialisations- und Biographieforschung oder zu Gottesbild und Geschlecht hervorgebracht.

Die Überzeugung, dass das «Geschlecht» im Sinne von *gender* eine sozial konstruierte und keine natürliche oder von Gott gegebene Kategorie ist, wurde in der feministischen Theologie jedoch bereits vor der aktuellen Genderforschung vertreten. Die Analyse und Kritik theologisch begründeter patriarchaler Geschlechterordnungen und Geschlechtsrollen war daher seit jeher ein zentrales Anliegen. Es ging und geht feministischer Theologie um eine Veränderung dieser patriarchalen Geschlechterverhältnisse und der symbolischen Ordnung, die diese stützt.

Heute liegt der Fokus der Forschung stärker auf dem Geschlechterverhältnis und auf beiden Geschlechtern. Es wurde erkannt, dass beide Geschlechter einander bedingen und beide an der Herstellung und Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen (Geschlechter-)Verhältnisse beteiligt sind.

### Weltweiter ökumenischer Dialog

Die feministische Theologie ist seit den 1990er Jahren nicht mehr eine Angelegenheit von weissen, westlichen Theologinnen. Frauenerfahrung als grundlegende Kategorie feministischer Theologie sind keine einheitliche Grösse. Die konkreten Erfahrungen von Frauen sind nicht nur vom Geschlecht, sondern ebenso von der sozialen Klasse, der Rasse, den ökonomischen Verhältnissen, der Kultur, der sexuellen Orientierung usw. beeinflusst.

Theologinnen der sog. Dritten Welt bringen zunehmend ihre eigenen kontextuellen Theologien in die weltweiten Debatten ein. Damit rücken Vielfalt und Verschiedenheit von Frauen in den Vordergrund. Feministischen Theologien geht es um ein gutes Leben für alle Frauen. Die feministisch-theologische Debatte ist nicht mehr nur ökumenisch, sondern international, interkulturell und zunehmend auch interreligiös ausgerichtet.

**Feministische Theologie ist ökumenisch, international, interkulturell und interreligiös.**